Drei Gedichte

Autor(en): **Müller, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **21 (1931)**

Heft 18

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 18
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
2. Mai
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst. — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

Drei Gedichte von Paul Müller.

Der weiße Schleh blüht . . .

Was ich tu' am lachenden Maientag?
Ich gehe hinunter zum Schlehdornhag,
Der nimmt mich wieder in treue Hut,
Er kennt mich längst, und er will mir gut!

Dort schaue ich in das Blütenmeer
Und denke: Es ist doch lange her,
Junge Liebe und weißer Schleh,
Das Glück pocht leis', und das Herz tut weh . . .

Wenn die Nacht auf die Berge steigt.

Wenn die Nacht auf die Berge steigt,
Die Gemslein schlafen gehen,
Und über dem Firnenschnee
Golden die Sternlein stehen,

Wenn der Wildbach schluchzt im Grund
Die alte, uralte Weise,
Da schleicht durch die Kammertür
Mein Heimweh leise, . . . ganz leise . . .

Mächtig ist die Nacht und groß . . .

Mächtig ist die Nacht und groß!
Weiche Hände sind ihr eigen,
Zarte Sehnsucht, tiefes Schweigen,
Dunkle Augen, schlummerlos . . .

Mächtig ist die Nacht und groß!
Wenn sie ihre Flügel breitet,
Legt mein Herze, was es leidet,
Sacht in ihren Mutterschoß,
Denn . . . sie kennet Menschenlos!

Weilt auf mir, ihr kühlen Hände,
Bis zur frühen Tageswende,
Wenn ein dunkles Kleid verblich . . .
Meine Mutter wacht für mich!

Eynars Töchter.

Roman von Georg Speck. 18

Es war elf Uhr vorbei, als man wegfahren konnte. Auf den sandigen Wegen lief man wie auf Gummi, aber als man durch eines der Tore hindurch war, um die Stadt zu durchqueren, wurde man von dem holperigen Pflaster, trotz der guten Federn, tüchtig geschüttelt. Endlich kam man auf der Seeseite ins Freie. Lorenz ließ das Verdeck herunter und so fuhr man mitten in die Sommerpracht hinein. Es machte warm. Die Damen spannten ihre farbigen Sonnenschirme auf, was dem Aufzug einen neuen und heiteren Anstrich gab. Ueber einen ziemlichen Anstieg hinauf ging es im Schritt. Oben sah man rechts weite Wiesen und Felder, auf denen Frauen in weißen Kopftüchern das zweite Heu wendeten und schwitzende Bauern in Hose und Hemd das erste Getreide schnitten. Beim Vorbeifahren winkten die Frauen und lachten. Die Männer fingen an klingend die Sensen zu wetzen, schauten noch eine Weile den Wagen nach und fuhren dann fort, staffelweise zu mähen. Die Dörfer, durch welche man kam, waren meistens still und verlassen. Hinter braunen Stalltüren brüllte etwa eine Kuh. Vor den Scheunen wurden Wagen gerüstet. Ein paar Hühner stoben schreiend davon, während der Hahn sich nur zögernd entschloß, der Deroute zu folgen, den Kopf stolz erhoben und noch im Abgehen ärgerlich drohend. Ein paar alte Männer und Frauen hielten neugierig die schattenden Hände über die Augen, nickten und lächelten. Und von ungefähr drang etwa um eine Hausecke eine jubelnde Kinderschar hervor und rannte mit den Wagen um die Wette, wobei Kapri nie unterließ, aus einem bereitgestellten Säcklein eine Handvoll Zeltlein unter sie zu streuen. Links blaute mit der Stetigkeit der Sonne und mit dem Glanze blauer Seide der See.

Alles war hübsch und machte viel Vergnügen. Aber die Wärme wurde immer bedrohlicher und der alte Butti fing an zu schelten. Kapri ließ darum nach einer neuen Bodensenkung rechts ausbiegen. Dadurch gelangte man in einen nicht gerade dichten, aber ziemlich ausgedehnten Wald, worauf Kapri als ein rechter Immerlustig und Tausendsassa den Vorschlag machte, im Waldesschatten ein wenig zu Fuß zu wandern, vielleicht auch sich ein wenig zu setzen. Man fand diese Idee ausgezeichnet und setzte sie sogleich in Wirklichkeit um, wobei er, zum noch größeren Vergnügen der Damen, mit einem reichlichen Vorrat von Pralinés die